

Angelhaken aus dem Magdalénien

Autor(en): **Bandi, H.-G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **10 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

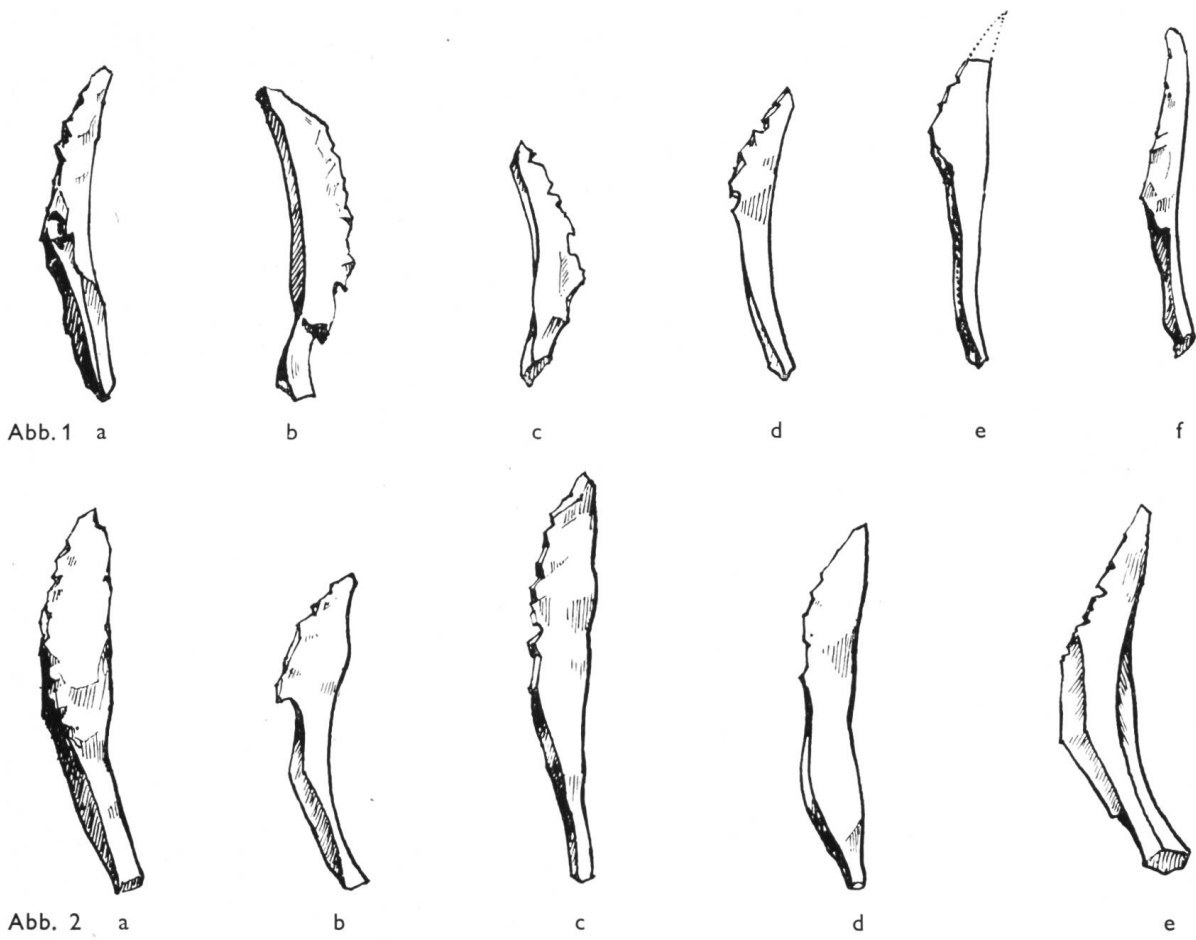
päischer Wissenschaft und Forschung waren, pflegen, weiter entwickeln und den übrigen Völkern zur Verfügung halten. Auch die schweizerische Urgeschichtsforschung, als ein Teilgebiet der historischen Wissenschaften, macht sich mit neuem Mute ans Werk und sucht den Kontakt mit den überall, wenn auch noch vorsichtig sich regenden neuen Ansätzen im Auslande aufzunehmen.

Als ein kleiner Ausdruck dieses Zukunftswillens möge auch der Formwandel unserer Ur-Schweiz gedeutet werden. Es lag uns immer daran, unsere Kurzberichte mit guten Abbildungen zu versehen. Denn Quelle aller Urgeschichtsforschung ist das Ding und das Bild. Das neue Format wird uns noch mehr als bisher ermöglichen, unser Bildmaterial zu zweckdienlicher und gefälliger Geltung zu bringen.

Möge die Ur-Schweiz immer mehr Freunde und Leser gewinnen, damit sie auch die ihr zufallende schöne Aufgabe immer besser erfüllen kann! Ib.

Angelhaken aus dem Magdalénien.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass der Mensch des ausgehenden Eiszeitalters, der Magdalénien-Wildbeuter, einen guten Teil seiner Nahrung aus den Erträgen der Fischerei deckte. Der Fisch muss für ihn eine verhältnismässig leicht zu beschaffende und deshalb wichtige Beute dargestellt haben. So ist es verständlich, dass er ihn in seinen Kunstwerken, die sich ja in erster Linie auf die hauptsächlichsten Jagdtiere beziehen, ausserordentlich naturgetreu wiedergab. Auch im schweizerischen Material finden sich einzelne gravierte und [skulptierte Abbildungen (Anm. 1), die allerdings nicht an die Qualität des bekannten Stückes aus Lorthet heranzureichen vermögen. Das nordwestliche Gebiet der heutigen Schweiz war am Ende der letzten Eiszeit, als die Rentierjäger bis hierher vordrangen, bestimmt mindestens ebenso reich an stehenden und fliessenden Gewässern wie jetzt. Deshalb ist die Annahme naheliegend, dass die damaligen Bewohner der von Genf bis Schaffhausen nachgewiesenen Magdalénien-Stationen neben der Rentierjagd auch eifrig dem Fischfang oblagen. Hier drängt sich die Frage auf, mit was für Waffen oder Geräten denn der Magdalénien-Wildbeuter die Fischerei betrieb. Manchmal mag er mit blosser Hand zugegriffen oder kleinere Bäche abgesperrt und gestaut haben, um auf diese einfachste Weise zu seiner Beute zu kommen. Es ist sogar möglich, dass er regelrechte Reusen konstruierte. Daneben benutzte er sicher auch Fischespeere und die aufgefundenen Harpunen dürften bisweilen in gleicher Weise verwendet worden sein. Ob Pfeil und Bogen in unserem Gebiet für den Fischfang angewandt wurden, lässt sich schwerer sagen, da in den Schweizer Stationen bisher nur kleine Knochen- und Hornspitzen, die höchst wahrscheinlich Pfeilwehren darstellen, als Hinweis



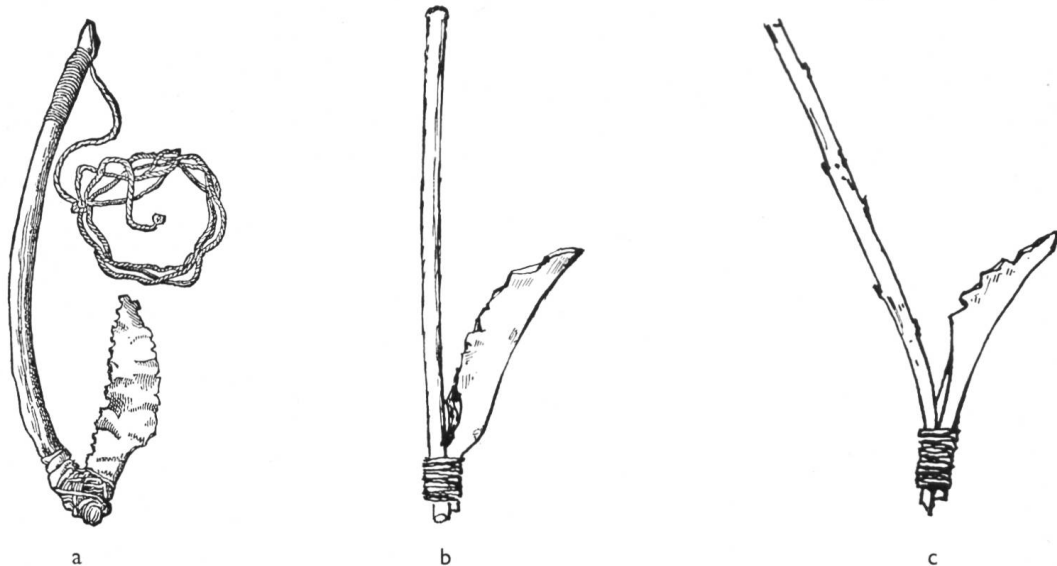
Zeichnung M. Kindhauser.

Abb. 1/2. Angelhaken aus Silex: 1a-f aus der Höhle Birseck; 2a-e aus dem Vézère-Tal (Dordogne) 1:1 (alle im Mus. f. Völkerkde, Basel).

für den Gebrauch dieser Waffe angesehen werden dürfen. Aber all das befriedigt nur halb, denn der Magdalénien-Mensch hat sicher ebenso gut wie etwa der Eskimo, der z. T. auf einer entsprechenden Kulturstufe steht, verstanden, Angelhaken herzustellen und zu handhaben. Diese schienen aber in unserem Material zu fehlen; nirgends fand sich bisher eine Angel aus Knochen oder Horn, trotzdem es fast unverständlich ist, dass Menschen, die aus den gleichen Materialien z. B. wundervollste Harpunen zu schnitzen imstande waren, nicht auch dies gekonnt haben sollten. Offenbar bevorzugten sie jedoch etwas anderes.

In den Beständen des Museums für Völkerkunde Basel finden sich einige unansehnliche Feuersteingeräte (Abb. 1), welche aus der Grabung von F. Sarasin in der Höhle Birseck stammen und von ihrem Finder als „gestielte Lamellen“ bezeichnet wurden (Anm. 2). Aehnliche Stücke waren früher schon von P. Girod

und E. Masséat (Anm. 3) aus Laugerie-Basse (Dordogne) publiziert und als „Sägen“ beschrieben worden. Ebenso finden wir sie in den Publikationen von J. Nüesch über das Kesslerloch (Anm. 4) und das Schweizersbild (Anm. 5). Schliesslich sind sie auch im ausländischen Material des Museums für Völkerkunde Basel vertreten. Die betreffenden Stücke stammen aus dem Vézère-Tal (Dordogne), sind aber leider ohne genaue Fundortangabe (Abb. 2).



Zeichnung M. Kindhauser.

Abb. 3a. Angelhaken der Eskimo (Grönland). Nach Ch. Rau. 1:2. b-c. Rekonstruktion der Stücke b und d aus Abb. 1. 1:1.

Als erster scheint E. Krause (Anm. 6) die wirkliche Bedeutung dieser Geräte erkannt zu haben, da er sie zusammen mit andern Angelhaken aufführt. Auf dieser Bestimmung fussend erklärte auch L. F. Zotz einige Stücke aus den Teufelsküchen am Oelberg (Baden), die den unsrigen täuschend ähnlich sind, für Haken zum Fischfang (Anm. 7).

Betrachten wir nun die in Abb. 1 wiedergegebenen Exemplare, so erkennen wir, dass sich offenbar zwei verschiedene Typen unterscheiden lassen. Bei dem ersten (Abb. 1a, b) handelt es sich um leicht gebogene Silexlamellen, an deren oberen Teil durch Retouchierung eine hervortretende Mittelkante herausgearbeitet wurde. Diese läuft vorne verhältnismässig spitz aus. Beim zweiten, etwas häufigeren Typus (Abb. 1 c-f) wird an einer Lamelle auf der einen Seite ein Abschlag vorgenommen, so dass sich das Stück nun gleichsam aus zwei vertikal zueinander stehenden Flächen zusammensetzt. Während die untere eine breite Basis besitzt, an welcher die ursprüngliche Schlagbeule gewöhnlich noch sichtbar ist, wird die obere wiederum durch Retouchierung zum spitzen Auslaufen gebracht.

Wenn E. Krause und L. F. Zotz in den eben beschriebenen Geräten Angelhaken erkennen wollen, ist dieser Grundgedanke bestimmt richtig. Andererseits wird jeder Fischereisachverständige mit Recht bezweifeln, dass mit Hilfe einer solchen Feuersteinspitze jemals ein Fisch gefangen werden konnte. Die Lösung liegt darin, dass sie nur einen Teil des Angelhakens darstellen können, während der Rest aus Holz oder Knochen gearbeitet gewesen sein muss. Ch. Rau bildet eine Angel aus Grönland ab (Anm. 8), welche uns diese Zusammensetzung recht gut illustriert (Abb. 3a): An ein leicht gebogenes Stäbchen ist mit einfachsten Mitteln eine Spitze aus bearbeitetem Chalzedon gebunden. Ein ähnliches Objekt besitzt das Museum für Völkerkunde Basel aus Alaska, nur dass hier an ein stark gekrümmtes Holzstück mit Schnur eine Knochenspitze gebunden ist (Abb. 4). Rekonstruktionsversuche mit den beschriebenen Stücken aus Birseck (Abb. 3b, c) zeigen, dass sie sehr leicht in ähnlicher Weise befestigt werden können. Besonders die Spitzen vom zweiten Typus legen sich mit ihrem unteren Teil vorzüglich an ein gerades oder leicht gekrümmtes Stäbchen aus Holz, bzw. Knochen. Aber auch diejenigen des ersten Typus lassen sich auf diese Weise anpassen. Es brauchte nur noch die notwendige Umwicklung mit einer Darmsaiten- oder einer Schnur aus Pflanzenfasern, und die Angel war perfekt. Es ist übrigens wahrscheinlich, dass auch andere Silexgeräte dem gleichen Zwecke dienten, so z. B. fein retouchierte Steinnadeln und ein Teil der als „chirurgische Instrumente“ bezeichneten Stücke. Jedoch scheinen uns die beiden oben beschriebenen Typen am charakteristischsten zu sein. Zwar fehlten diesen Geräten Widerhaken — höchstens ist bei einzelnen Spitzen ein Ansatz dazu vorhanden (Abb. 1d, e; 2b) — so dass es wohl einiger Geschicklichkeit bedurfte, um den Fisch, wenn er einmal angebissen hatte, daran zu verhindern, die Angel wieder fahren zu lassen. Durch rasches und beständiges Ziehen musste er aus dem Wasser gehoben werden. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, wie erfolgreich auch moderne Primitive mit ebenso einfachen Geräten zu fischen verstehen, so wird man erkennen, dass der Magdalénien-Wildbeuter an den beschriebenen Stücken Angeln besass, mit welchen er sich die für seine Ernährung notwendigen Fische leicht beschaffen konnte.

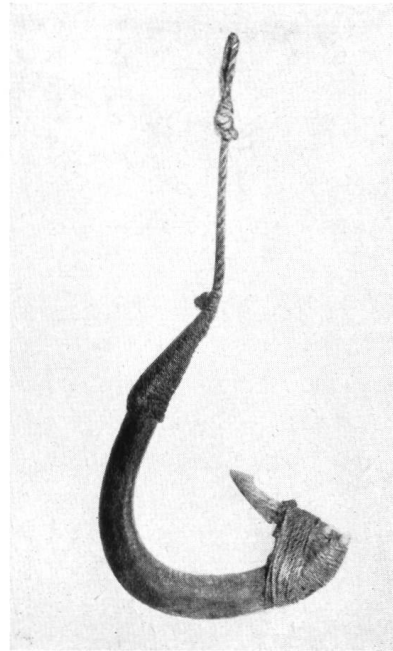


Abb. 4. Angelhaken der Eskimo (Alaska. Museum für Völkerkunde, Basel). Verkleinert.

H.-G. Bandi.